Symposium

des Landtages von Niederösterreich

90 Jahre Frauenwahlrecht

Donnerstag, den 18. Dezember 2008

Inhalt:

Begrüßung durch Christiane Teschl (Seite 353).

Einleitende Worte Präsident Ing. Hans Penz (Seite 354).

Filmdokumentation „90 Jahre Frauenwahlrecht“

Rede Dr. Isabella Ackerl (Seite 356).

Interview: Dr. Agnes Rudda und Dr. Eva Rossmann (Seite 361).

Rede LR Mag. Johanna Mikl-Leitner (Seite 364).

Musikalische Begleitung: „Vokalensemble Einklang“

* * *

„Vokalensemble Einklang“

Christiane Teschl (10.05 Uhr): Vielen Dank für die musikalische Einstimmung. Ich denke, meine sehr geehrten Damen und Herren, dass Sie jetzt alle wach sind und eingestimmt auf eine Veranstaltung, auf die ich mich persönlich sehr gefreut habe. Weil sie einerseits wichtig ist und sie andererseits mir am Herzen liegt, weil ich gerade meine Diplomarbeit über Marianne Hainisch fertig geschrieben habe und sie morgen, wenn alles gut geht, abgeben werde. Und ich daher weiß, was das Thema bedeutet, von dem wir heute sprechen. Und ich freue mich, dass ich dabei sein kann und vielleicht doch noch das eine oder andere Neue höre was ich dann auf jeden Fall noch einbauen werde wenn es sich ausgeht.

Meine Damen und Herren! Es ist umso wichtiger, dass wir heute über dieses Jubiläum 90 Jahre Frauenwahlrecht reden. Ich hab den Eindruck, dass ich in der Schule darüber relativ wenig gelernt habe. Heißt nicht viel, ich war in der Steiermark in der Schule. Aber ich denke mir, wenn man von Frauen hört wie Marianne Hainisch, dann wäre es es wert gewesen, mehr über solche Vorbilder zu

erfahren. Über Frauen, die so engagiert waren und so viel erreicht haben für viele ihrer Nachkommen zu denen ja auch wir heute gehören.

Ich darf Sie darauf hinweisen, dass heute viel auf uns zukommt in den nächsten eineinhalb Stunden. Wir werden einen Film kennen lernen, der hoffentlich seinen Weg durch ganz Niederösterreich und vielleicht auch noch darüber hinaus findet. Ein Film, in dem es um das Wahlrecht geht und wie es dazu gekommen ist. Eine Wanderausstellung, die Sie vielleicht schon kurz gesehen haben als Sie herein gekommen sind. Sie können sie im Anschluss natürlich auch noch genauer begutachten mit den Gestaltern und Gestalterinnen dieser Ausstellung. Und es wird auch Informationsmaterial präsentiert, das hoffentlich sehr rege von den Schulen dann angefordert wird.

Ich darf Sie im Namen der Veranstalter alle sehr herzlich begrüßen. Namentlich und allen voran Landesrätin Mag. Johanna Mikl-Leitner und den Präsidenten des Landtages Ing. Hans Penz. (*Beifall im Hohen Hause.*)

Wir freuen uns auf einen speziellen Gast heute Vormittag: Die Präsidentin des Landtages von Salzburg, Gudrun Mosler-Törnström. Grüß Gott! (*Beifall im Hohen Hause.*)

Ich darf pauschal begrüßen die Regierungsmitglieder des Landes. Allen voran Barbara Rosenkranz und die beiden Zweiten und Dritten Landtagspräsidenten Herbert Nowohradsky und Alfredo Rosenmaier. Schönen Vormittag! (*Beifall im Hohen Hause.*)

Willkommen natürlich auch an alle Abgeordneten zu den gesetzgebenden Körperschaften: Nationalrat, Bundesrat, Landtag und alle anderen politisch engagierten und tätigen Damen und Herren, die heute den Weg zu uns gefunden haben. Ich begrüße noch nicht namentlich, weil das später ja noch ausreichend vorgestellt und erwähnt wird, die Referentinnen des heutigen Vormittages. Wir freuen uns sehr, dass Sie Zeit gefunden haben dabei zu sein und uns Einblick in diese Thematik zu geben. Ich begrüße Eleonore Hauer-Róiva, die Vorsitzende des Dachverbandes der Österreichischen Frauenvereine. Schönen Vormittag! (*Beifall im Hohen Hause.*)

Außerdem willkommen und Grüßgott an die Mitglieder der Tschechischen Delegation, die an der Ausstellung, die unten schon präsentiert wird, teilgenommen haben. Danke für die Mitwirkung und herzlich willkommen! (*Beifall im Hohen Hause.*)

Und außerdem werden wir beobachtet heute Vormittag von Schulklassen einerseits der Hauptschule Phyra - drei der Damen, die oben sitzen und aufmerksam, so wie ich hoffe, zuhören, werden später im Film zu sehen sein - und Schüler der HLW St. Pölten. Schönen Vormittag! Schön dass ihr da seid! (*Beifall im Hohen Hause.*)

Meine Damen und Herren! Dass dieses Thema wichtig ist und Bedeutung hat, zeigt unter anderem auch der Rahmen, in dem es besprochen wird, der Rahmen, in dem darüber debattiert wird. Es gibt ja in Niederösterreich und in St. Pölten und auch hier im Landhaus, im Landhausviertel, genügend Räume, die Platz genug bieten würden, damit so viele Menschen wie heute da sind, zusammen kommen und sich über dieses Thema unterhalten. Aber es ist schon etwas ganz Besonderes wenn man das wirklich hier im Landtag machen kann. Und dass das hier stattfinden kann, das haben wir Landtagspräsident Hans Penz zu verdanken, der sich ganz besonders dieser Sache angenommen hat und ganz besonders engagiert hat. Deswegen darf ich ihn gleich zu Wort bitten. (*Beifall im Hohen Hause.*)

Präsident Ing. Hans Penz: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Ich freue mich, dass Sie nach Ihrer gestrigen Wahl heute den Weg nach Niederösterreich gefunden haben zu einem Thema, das Sie interessiert. Und ich darf Ihnen auch sagen, mich hat nachhaltig beeindruckt, dass Sie festgestellt haben: Ich bin Ihr erster Präsident.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Namen des NÖ Landtages darf ich Sie hier sehr herzlich, Sie alle, willkommen heißen! Wenn sich der Landtag abseits seiner geschäftsordnungsmäßigen Aufgaben zusammen findet und dazu auch zahlreiche interessierte, sachkundige Gäste einladet, dann muss dieses Ereignis schon etwas ganz Besonderes sein und von besonderer politischer Bedeutung.

Der unmittelbare Anlass ist, wie so oft, auch heute ein Gedenktag, der an ein bestimmtes Ereignis erinnert. Die tiefere Ursache aber muss immer das Bestreben sein, darüber hinaus nachzudenken, welche Lehren wir aus diesem Ereignis für unsere Zeit und für die Bewältigung unserer heutigen Aufgaben gewinnen können. Und wenn ich sehe, wie viele Personen männlichen Geschlechts sich unter die zahlreichen Teilnehmerinnen unseres heutigen Treffens gewagt haben, dann weiß ich, dass die heutige Veranstaltung nicht irgendwelchen Spezialinteressen gewidmet ist, sondern Fragen zum Inhalt hat, die uns alle betreffen. Die uns bewegen und die uns auch bewegen müssen. Vor 90 Jahren wurde das Frauenwahlrecht in Österreich eingeführt! Und wenn das kein Ereignis grundlegender und allgemeiner politischer Bedeutung ist, was dann, meine sehr geehrten Herren?

Das allgemeine Wahlrecht für Frauen war ja schon in den Gründungsnormen unserer Republik festgeschrieben. Am 18. Dezember 1918, also heute genau vor 90 Jahren, wurde es durch Inkrafttreten der entsprechenden wahlrechtlichen Gesetze erstmals und endgültig Wirklichkeit.

Vor kurzem haben wir in Niederösterreich der Gründung der Republik im historischen niederösterreichischen Landhaus gedacht. Heute feiern wir die Einführung des Frauenwahlrechtes. Die Nähe der beiden Termine ist keine historische Zufälligkeit. Der zeitliche Zusammenfall ist auch nicht ohne inneren Zusammenhang. Die Gleichzeitigkeit von Republikgründung und allgemeinem Wahlrecht hat vielmehr fundamentale Bedeutung. Während nämlich das Frauenwahlrecht in einigen nordeuropäischen Ländern schon ein paar Jahre früher in Kraft getreten ist und in einigen romanischen Ländern erst später erstritten werden konnte, fiel die Einführung des Frauenwahlrechtes in Österreich mit dem

nahezu revolutionären Akt einer staatlichen Neugründung zusammen, die durch den Kriegsausgang veranlasst wurde. Und offenkundig wird man sich immer dann, wenn eine Gesellschaft, insbesondere durch Kriegseignisse erschüttert und in ihrer Existenz bedroht ist, wenn man im wahrsten Sinne des Wortes sagen kann, wenn Not am Mann ist, der gesellschaftlichen Bedeutung der Frauen im besonderen Maß bewusst.

Das war nach dem Ersten Weltkrieg so und das war auch nach dem Zweiten Weltkrieg nicht anders. Als Frauen anstelle der gefallenen oder gefangenen Soldaten allein auf sich gestellt Haus und Hof bewirtschaftet haben oder in den Städten als so genannte „Trümmerfrauen“ die Aufrechterhaltung des öffentlichen Lebens gewährleistet hatten.

Offenbar bedarf es immer wieder solcher realer dramatischer und oft auch tragischer Anstöße um längst notwendige politische und rechtliche Reformschritte zu setzen. Das Sprichwort „Es muss etwas geschehen damit etwas geschieht“ scheint sich auch in diesem Fall bewahrheitet zu haben.

Die Frauen, aber auch andere, von Gesellschaft und Rechtsordnung in Vergangenheit und Gegenwart benachteiligte Gruppen erwarten sich zu Recht, wir müssen aus der Geschichte lernen und dazu bereit sein, notwendige und gesellschaftliche Reformen wohl überlegt aber ohne unnötiges Zaudern auch und gerade dann vorzunehmen, wenn wir nicht durch außergewöhnliche Ereignisse dazu gezwungen sind.

Ein zweites Lehrstück kann uns das Gedenken des heutigen Tages vermitteln. Wenn wir in dieser Stunde feierlich an den Tag erinnern, mit dem Frauen in Österreich das Wahlrecht zu den gesetzgebenden Körperschaften erhalten haben, so muss es auch ein Anlass sein, über die Entwicklung der politischen Beteiligung von Frauen zu sprechen und uns darüber Gedanken zu machen, inwieweit die Gleichheit der Geschlechter im Prozess der demokratischen Willensbildung in unserer Zeit bereits verwirklicht ist oder doch noch weiterer Anstrengungen bedarf.

Ein Tag wie dieser ist sicher kein Tag um tagesspolitische Stellungnahmen abzugeben. Aber zwei Bemerkungen seien erlaubt: Die erste, die wieder einmal aufgeflamte Diskussion um Quoten kommt mir in diesem Zusammenhang so vor, als wolle man den Anstieg des Meeresspiegels durch regelmäßige Wasserstandsmessungen bekämpfen. Zum Anderen: Man kann die eine oder andere Facette von Programmen wie Gender Mainstreaming

durchaus kritisch bewerten. Man kann auch über die unterschiedlichen Rollen von Frauen und Männern wahrscheinlich ewig diskutieren. Aber am grundsätzlich gleichen Recht von Frauen und Männern kann und darf es keinen Zweifel geben.

Die Erinnerung an einen solchen exemplarischen Schritt wie die Einführung des Frauenwahlrechts wirft darüber hinaus auch eine ganz andere Frage auf. Nämlich, ob nicht in anderen Bereichen der demokratischen Entwicklung noch Reformen anstehen vor deren Realisierung wir häufig noch aus Angst vor dem Neuen und Unbekannten zurück schrecken.

Denn so wie vor 90 Jahren, das uns heute selbstverständlich allgemeine Wahlrecht für Frauen ein Schritt war, der manchem als allzu revolutionär schien oder sogar abgelehnt wurde, sehen wir auch heute noch ganz gewiss nicht die Entwicklung unserer Demokratie an der Weisheit letztem Schluss angelangt.

Ich weise dabei nur auf zwei Beispiele hin: Erst vor kurzem wurde durch eine Änderung der Bundesverfassung die Herabsetzung des Wahlalters auf 16 Jahre und die Einführung der Briefwahl verwirklicht. Beides wurde bis dahin auch von ernst zu nehmenden politischen Repräsentanten als unreal abgetan. Auch die besonders in Niederösterreich stark ausgebildete Persönlichkeitsorientierung des Wahlrechtes wäre vor Jahren noch undenkbar gewesen und wird nach wie vor gerichtlich bekämpft.

In dem Bewusstsein, dass schon morgen manches selbstverständlich sein kann was gestern noch undenkbar schien, sollten wir aber auch an andere Reformüberlegungen herangehen, wenn gleich mit der notwendigen Sorgfalt und mit der notwendigen Offenheit. Zum Beispiel die Frage der Einführung eines elektronischen Wahlrechts. Oder über das Wahlrecht hinaus das Anliegen einer Staats- und Verwaltungsreform, die den Erfordernissen der Ökonomie und den Anliegen der Bürger in gleicher Weise gerecht wird und entgegen kommt.

Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, nicht alles was neu ist ist deshalb gut! Doch nur weil sich zu einem bestimmten Zeitpunkt eine große Menge von Menschen, vielleicht sogar die Mehrheit, etwas nicht vorstellen kann, kann und muss das nicht heißen, dass darin nicht wichtige Entscheidungen für die Zukunft liegen können.

Die Einführung des allgemeinen Wahlrechts überhaupt und speziell des Wahlrechtes für Frauen ist uns dazu ein sehr prägnantes Beispiel. In der

heutigen Veranstaltung bekommen wir die Standpunkte und Sichtweisen von Frauen vermittelt, die nicht nur auf Grund theoretischer Forschung, sondern aus realem politischen Erleben darüber berichten, wie sich die Rolle der Frau in Gesellschaft und Recht gewandelt hat. Und wenn wir daraus Überlegungen für die Zukunft anzustellen versuchen, so erfüllen wir damit eine wichtige Aufgabe unserer Landesparlamente. Nämlich die Aufgabe, über den Tagesablauf der verfassungsmäßigen Vorlagen hinaus immer wieder die politische Lage des uns anvertrauten Landes zu reflektieren und daraus Schlüsse zu ziehen für unsere Arbeit im Dienste des Landes und seiner Menschen.

In diesem Sinne hoffe und wünsche ich, dass von der heutigen Tagung viele Impulse für unsere weitere politische Arbeit ausgehen. Nicht nur für die Frauen, sondern insbesondere für die Männer. Ein herzliches Grüßgott im Niederösterreichischen Landtag! (*Beifall im Hohen Hause.*)

Christiane Teschl: Vielen Dank, Herr Präsident! Meine Damen und Herren, ich habe es kurz erwähnt: Es ist nicht nur eine Ausstellung, die hoffentlich in den nächsten Wochen, Monaten und im kommenden Jahr durch die niederösterreichischen Schulen und Institutionen ziehen wird, es ist auch bei diesem „Paket“ ein Film mit drinnen, der hoffentlich viele Zuseher finden wird. Recherchiert und zusammen gestellt wurde er von Frau Mag. Anita Lackenberger. Eine Aufgabe, die sehr schwer ist, das kann man schon sagen. Weil es gibt viele Unterlagen, es gibt viele Möglichkeiten, sich dieser Aufgabe zu nähern, die vorhandenen Informationen zu filtern und daraus einen ungefähr 10-minütigen Film zu machen, der dann das Konzentrat dessen ist, was sich da über Jahre und Jahrzehnte entwickelt hat und mit dem dann viele in kurzer Zeit möglichst viel anfangen können.

Ich habe den Film schon gesehen. Ich denke, er ist glänzend gelungen. Ich hoffe, Sie denken auch so, wenn Sie ihn jetzt zum ersten Mal vorgeführt bekommen.

Filmdokumentation: 90 Jahre Frauenwahlrecht

Christiane Teschl: Das war das erste Mal, meine Damen und Herren, dass dieser Film öffentlich in einer großen Runde vor viel Publikum vorgespielt worden ist, aber beileibe hoffentlich nicht das letzte Mal. Er kann bestellt werden! Er kann hinaus getragen werden in die Welt und das soll auch passieren. Danke an unsere Mitwirkenden. Wo sind sie eigentlich? Da oben. Sie müssen sich nicht verstecken! Danke vielmals! (*Beifall im Hohen Hause.*)

Es gibt sie wirklich. Die, die Landeshauptmann werden will, die werden wir uns merken und schauen uns an, wie lang das dauert. Landeshauptfrau.

Meine Damen und Herren! Vor 90 Jahren ist es eingeführt worden, das Frauenwahlrecht. Aber der Kampf bis dort hin, der hat natürlich wesentlich länger gedauert. Schon Ende des 18. Jahrhunderts haben sich Frauen für die Gleichberechtigung und für die Gleichstellung mit den Männern auf diesem Gebiet eingesetzt. In Frankreich war das damals. Diejenige, die das getan hat, die musste mit dem Leben für ihren Einsatz zahlen. In Österreich ist dieses Schicksal den Frauen erspart geblieben, aber gekämpft haben natürlich auch sie sehr hart und das über Jahre.

Dr. Isabella Ackerl wird uns jetzt einen historischen Rückblick auf diese Bemühungen geben, die dazu geführt haben, dass die Damenwelt dann Anerkennung und Gleichberechtigung formal erhalten hat. (*Beifall im Hohen Hause.*)

Dr. Isabella Ackerl: Meine Damen und Herren! Ich entschuldige mich gleich vorab: Sie werden manches noch einmal hören was in dem Film schon vorgekommen ist. Aber vielleicht ist das ganz gut und einprägsam.

Der Herr Präsident hat schon die Eckdaten, mit denen wir es hier zu tun haben, fixiert. 12. November 1918 Geburt der Republik Österreich und gleichzeitig des Frauenwahlrechts. Der heutige, 90-jährige Jubiläumstag, die Durchführungsverordnungen dieses Gesetzes. Der 16. Februar 1919, noch einmal ein Tag, dessen wir gedenken sollten. Damals konnten nämlich Frauen das erste Mal wählen. Es war dies aber keine Selbstverständlichkeit, so zügig die damalige Gesetzeswerdung aussieht, sondern ein lange erkämpftes Recht.

In Österreich wurde schon 1848 das Wahlrecht für Frauen gefordert. Sie erinnern sich, es gab eine kurze Revolutionsphase, in der die Zensur beseitigt war, es gab Zeitungen in Hülle und Fülle. Damals schrieb in der Zeitung „Der Freimüthige“ „eine Dame“, leider blieb uns ihr Name verborgen: „Hüten Sie sich zu glauben, dass wir nicht vom lebhaftesten Interesse für Emanzipation der Menschheit durchdrungen sind. Es gibt keine Frau von Geist, die nicht ein bisschen George Sand wäre. Wir beanspruchen Gleichheit der politischen Rechte. Weshalb sollen Frauen nicht in den Reichstag gewählt werden?“ In Österreich war längst war vergessen oder nicht rezipiert worden, dass derartige Forderungen bereits während der französischen

Revolution von Olympe de Gouges, eigentlich richtig Marie Gouges, 1791 in der „Déclaration des droits de la Femme et de la Citoyenne“ (= Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin) veröffentlicht worden waren.

Ich darf aus der Präambel und einigen Artikeln zitieren:

Wir, die Mütter, Töchter, Schwestern, Vertreterinnen der Nation verlangen, in der Nationalversammlung vertreten zu sein.

Artikel I: Die Frau ist frei geboren und bleibt dem Manne gleich an Rechten.

Artikel X: Die Frau hat das Recht, das Schafott zu besteigen. Sie muss gleichermaßen das Recht haben, die Rednertribüne zu besteigen,...“ Eine sehr präzise Anspielung auf die Situation.

Zwei Jahre später blieb für Olympe de Gouges nur das Schafott, die wenigen bürgerlichen Rechte der Frauen wurden von den Jakobinern generell beseitigt.

Die Wiener Frauen des Jahres 1848, die noch einmal monierten, dass es doch keine allgemeines Wahlrecht wäre, wenn die Hälfte der Untertanen davon ausgeschlossen wäre, die einen demokratischen Frauenverein gründeten, wurden zwar nicht hingerichtet, aber durch Verschweigen, durch den folgenden Absolutismus zum Verstummen gebracht. Bemerkenswert ist, und das ist eine Forderung, die wir noch heute immer wieder äußern müssen, dass die Arbeiterfrauen des Jahres 1848, die zweifellos zu den Pionierinnen der Revolution gehörten, „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ forderten. Und wir müssen schon eine Pause machen und nachdenken: Haben wir das erreicht? Wie stehts denn damit? Wo gibt's da noch Probleme?

Im Kremsierer Reichstag 1849 gab es das Thema Frauenstimmrecht schon auf der Agenda, aber nur um das der Arbeiter zu verhindern. Einer der Abgeordneten meinte sehr trefflich: „Wollte man die Weiber zulassen, weil sie an den Staatslasten teilnehmen, so müsste man aus dem gleichen Grunde auch die Kinder und Narren zulassen.“ Allein die Sprache verrät, wie damals Männer dachten.

Nur auf Grund der Gemeindevahlordnung, das wurde im Film erwähnt, von 1849, die nicht nach Geschlechtern differenzierte, sondern die Wahlberechtigung am Steuerzensus maß, gab es wenige privilegierte Frauen, die infolge von Grundbesitz, Hausbesitz, Gewerbe- und Erwerbssteuerleistung wählen durften. Allerdings nicht persönlich, sondern

durch bevollmächtigte Männer. Das heißt, einschmeißen war nicht gestattet.

Im „Staatsgrundgesetz über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger für die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder“ aus 1867, das in Artikel 2 die Gleichheit aller Staatsbürger und in Artikel 3 die öffentliche Zugänglichkeit von Ämtern für alle Staatsbürger dekretierte, waren die Frauen offenbar keine Staatsbürger.

1888, verloren, wie erwähnt, in Niederösterreich die meisten wahlberechtigten Besitzerinnen landtäflicher Güter und weitere Steuer zahlende Staatsbürgerinnen das Wahlrecht für den Landtag. Der Kampf aber, der intensive Kampf, um die staatsbürgerlichen Rechte der Frau entzündete sich anlässlich der Eingemeindung von Vororten in die Stadt Wien im Jahre 1819. Denn damit hatten auch noch jene Frauen, die das Gemeindevahlrecht hatten, auch dieses verloren. Das heißt, es gab keine wahlberechtigte Frau mehr.

In einer politischen Frauenversammlung, einberufen von Auguste Fickert und Marie Schwarz, auch zwei Frauen, derer wirklich gedacht werden muss, haben sie eine Petition an den Landtag beschlossen. Es haben 1000 Frauen unterschrieben! Diese Petition blieb, fast hätte ich gesagt, natürlich unbeachtet.

1891 wurden weitere Petitionen verfasst, die eine unter anderem verlangte die Streichung des übel beleumdeten § 30 des Vereinsgesetzes, der es Frauen verbot, einem politischen Verein anzugehören. Im Original hieß es da: Politische Vereine dürfen nicht gründen „... Ausländer, Frauenspersonen und Minderjährige ...“. Allein die Gesellschaft scheint eigenartig. Es ist absolut entwürdigend wie hier gesprochen wurde. Der § 30 wurde erst 1911 beseitigt. Es gab ein paar Abgeordnete, die sich der Anliegen der Frauen annahmen, etwa Engelbert Pernerstorfer, Ferdinand Kronawetter. Sie gaben entsprechende Petitionen vor ohne jeglichen Erfolg.

1903 gründete Auguste Fickert mit einer Reihe von Gesinnungsgenossinnen den Allgemeinen österreichischen Frauenverein, der alle Forderungen in seinen Statuten enthielt. Die Frauen verfolgten unermüdlich ihre Ziele trotz aller dieser Rückschläge. Und es schien eine Phase zu kommen, als das allgemeine Wahlrecht der Männer diskutiert wurde, dass sich die Lage bessern könnte. Um diese Zeit waren aber bereits die uns heute sehr geläufigen politischen Lager in Österreich klar positioniert. Die Sozialdemokraten, muss man hier sagen, weigerten sich, für das Frauen-

wahlrecht zu stimmen, weil sie aus Parteidisziplin das Männerwahlrecht nicht gefährden wollten. Die bürgerlichen Frauen hielten an ihren Forderungen fest. Hinter ihnen stand aber keine Partei. Sie hatten ihre Frauenstimmrechtskomitees, aber keine Parteien.

Es gab nach wie vor tausende Unterschriften für Petitionen, es passierte nichts. Nach einer Frauenversammlung im Dezember 1905, bei der auch Marianne Hainisch gesprochen hatte, formulierten die Frauen eine Resolution, die sie am 7. Februar an Ministerpräsident Paul Gautsch von Frankenthurn sowie an die Präsidenten der beiden Häuser des Parlaments übergaben. Die Parlamentarier speisten die Frauen mit dem Argument, dass die Zeit nicht reif sei, die Forderung nicht „zeitgemäß“ wäre, ab.

Damals beteiligten sich die Sozialdemokratinnen wohl an der Diskussion, vor allem Adelheid Popp und Therese Schlesinger, doch aus Parteidisziplingründen forderten sie nur die Beseitigung des § 30. Sozialdemokratische Parteiführer wie Victor Adler selbst sprach sich „zum gegenwärtigen Zeitpunkt“ gegen das Frauenwahlrecht aus. Der damalige Innenminister Richard Graf Bienerth-Schmerling meinte sogar, dass das Stimmrecht bei Männern ja an den Militärdienst gebunden sei und Frauen diesen Dienst mit der Waffe wohl nicht leisteten. Hätten sie vielleicht zum Heer gehen sollen? Am 11. Dezember 1906 wurde nun das Wahlrecht für Männer Gesetz. Die Frauen gingen natürlich leer aus.

Nun versuchten die Frauen noch einmal das Ruder herum zu reißen und stellten am 31. Dezember 1906 einen Antrag an die niederösterreichische Statthalterei zwecks Genehmigung eines Frauenstimmrechtsvereines, den sie als unpolitisch beschrieben. Ich möchte betonen 31. Dezember! Am 7. Jänner 1907 erhielten sie den Bescheid der Statthalterei, dass die Bewilligung für den Verein untersagt würde. In einer Woche Beamtentätigkeit. Erstaunlich schnell!

Eine Berufung an das Innenministerium mit der gleichen Argumentation, dass der geplante Verein deshalb unpolitisch wäre, weil keine politische Organisation dahinter stünde und auch keine politische Tätigkeit geplant sei, sondern man lediglich einen „Rechtszustand“ herstellen wolle, wurde ebenfalls im März 1907 abgelehnt. Auch das Reichsgericht - entspricht unserem Verfassungsgericht - schloss sich im Juni 1907 diesen Argumentationen an. Mit erstaunlicher Schnelligkeit konnte man arbeiten.

In der öffentlichen und veröffentlichten Meinung allerdings hatte das Wahlrecht für die Frauen Beachtung gefunden. Man diskutierte, man berichtete, man berichtete was im Ausland passierte. Die Sozialdemokratinnen agitierten eifrig bei Massendemonstrationen am 1. Mai, beim Internationalen Frauentag. Die bürgerlich-liberalen Frauen intensivierten eher ihre internationalen Kontakte, etwa zur „International Women Suffrage Alliance“ oder sie fungierten als Veranstalter für Internationale Frauenstimmrechtskonferenzen, etwa Juni 1913 in Wien.

Wir sehen hier schon einen deutlichen Unterschied in der Strategie zwischen bürgerlichen und sozialdemokratischen Frauen. Die Sozialdemokratinnen kämpften in erster Linie um soziale Besserstellungen der Frauen, um Mutterschutz, um Einhaltung des Verbots der Nacharbeit, auch um den gleichen Lohn für gleiche Arbeit.

Die bürgerliche Frauenbewegung war schon länger der Ansicht, dass Bildung die wichtigste Voraussetzung wäre, um die gleichen Rechte wie Männer zu erhalten. Frauen der ärmeren Schichten waren ja längst schon in den Erwerbsprozess eingegliedert. Sie hatten immer um das Überleben ihrer Familien arbeiten müssen. Die bürgerlichen Frauen waren eigentlich erst nach den Napoleonischen Kriegen, den Wirtschaftskrisen dieser Jahre gezwungen gewesen, sich irgendein Fortkommen zu suchen. War das nun als Gouvernante, ich erinnere an die legendären Postfräulein, die so als erste Berufsbezeichnung so überhaupt entstanden. Durch die Napoleonischen Kriege waren viele Frauen Kriegerwitwen, die noch Kinder hatten. Sie mussten etwas lernen um in der Armutswelt bestehen zu können. Anfangs gab's ja nur für Frauen die „höheren Töchterschulen“. Es wurde bereits erwähnt Marianne Hainisch, die sich einsetzte für die Gründung eines Mädchengymnasiums. Es wurde zwar damals noch nicht Mädchengymnasium genannt, weil dieses Wort Gymnasium wollte man in Zusammenhang mit Mädchen vermeiden, es war die „gymnasiale Mädchenschule“. Es gab aber sehr schnell sehr viele Mädchen, die diese „gymnasiale Mädchenschule“ mit großem Erfolg absolvierten und daher auch die Voraussetzung für die Zulassung zum universitären Studium erreichten. 1897 erst durften sie in Österreich Philosophie studieren, 1917 erst kam die Zulassung zum Jusstudium. Wer Geld hatte konnte damals in die Schweiz ausweichen. Es waren allerdings noch wenige.

Es war aber nicht nur die universitäre Ausbildung, die die bürgerlichen Frauen besonders forcierten, sondern auch die Fachausbildung für die

verschiedensten Berufszweige. So gründete die Ärztin und Pädagogin Ilse Arlt eine Fürsorgerinnenschule, deren Nachfolgeinstitution unter dem Namen „Ilse Arlt Institut für Soziale Inklusionsforschung“ an der Fachhochschule St. Pölten ist. Karoline Gronemann rief 1901 die „Vereinigung der arbeitenden Frauen“ ins Leben, eine Art Abend- schule für berufstätige weibliche Angestellte.

Nun, es fragt sich in dieser ganzen Konstellation, wie haben eigentlich die sich etablierenden politischen Parteien zu dem Zeitpunkt zum Frauenwahlrecht Stellung genommen? Die deutschnationalen Parteien, die die ältesten Parteiprogramme schrieben und sich eigentlich immer als Erben des Jahres 1848 sahen, forderten immer das Wahlrecht, aber nie für Frauen. Für sie war außerdem die Nationalitätenfrage eine wesentlich entscheidendere.

Die Sozialdemokraten hatten seit dem Parteitag von Neudörfel, damals übrigens noch Ungarn, 1874 einen lupenreinen Wahlrechtssparagrafen sowohl für Männer als auch für Frauen. Die politische Praxis, wie gesagt, sah anders aus. Bei den Christlichsozialen war das kein Thema.

Die bürgerlichen Frauen hatten keine Parteiorganisation hinter sich. Lediglich die kleine Sozialpolitische Partei, die übrigens auch nur in Niederösterreich und in Wien kandidierte, eine sehr fortschrittliche und sehr liberale Gruppierung, trat für das Wahlrecht der Frauen ein. Es war dies eine Partei, die von den Fabians aus England beeinflusst war, nahmen damals Stellung gegen Antisemitismus. Wollten auf jeden Fall Wahlrecht für die Frauen. Sie waren eigentlich eine der fortschrittlichsten Parteien überhaupt.

Nun, Sie haben im Film schon gehört, die gesellschaftlichen Veränderungen des Ersten Weltkrieges haben einen gewaltigen Einfluss auf die gesamte Situation im politischen Leben ausgeübt. Die Frauen haben im Ersten Weltkrieg Berufssparten erobert, die für sie früher undenkbar waren. Sie durften Waffen produzieren, aber nicht über ihre Verwendung entscheiden. Sie sind aber sichtbar geworden im öffentlichen Leben. Sie haben in Verwaltung, in Ämtern eine Rolle gespielt. Man hat sie zu beratenden Tätigkeiten herangezogen. Etwa bei der Lebensmittelversorgung, die ja immer mehr im Argen lag.

Daher war die Einführung des Frauenwahlrechtes beinahe eine Selbstverständlichkeit. Doch es ist nicht nur vom Himmel gefallen. Es hat schon ein wenig auch dem Zeitgeist entsprochen.

Ein ganz realistischer Hintergrund dessen war aber sicherlich auch, und das war sicherlich auch das politische Kalkül aller Parteien, die Zahl der Frauenstimmen. Denn es war eindeutig, dass schon 1918/19 die Zahl der Wählerinnen gegenüber den Wählern größer war. Es war eine Folge des Krieges, es gab tausende Tote, es gab tausende Kriegsgefangene, es gab mehr Frauen, die wählen konnten.

Wenn wir uns jetzt nun die Wahlwerbung ein wenig ansehen, Sie haben auch da schon einiges gesehen: Die Parteien wussten natürlich nicht, wie die Frauen wählen würden. Die bürgerlich-freisinnigen Frauen riefen ihre Anhängerinnen auf, vom Wahlrecht Gebrauch zu machen. Sie beklagen aber, dass sowohl im christlich-sozialen Lager als auch bei den Sozialdemokraten die Frauen „viel besser vorgebildet und diszipliniert“ seien. Sie erwarten vom Frauenwahlrecht, „... dass es die Frauen nötigen würde, ihren Horizont zu erweitern ...“.

In Wahlrechtsversammlungen, die von den verschiedenen bürgerlichen Vereinen, ob das jetzt der „Reichsverein der Postoffiziantinnen“ oder die „Reichsorganisation der Hausfrauen Oesterreichs“ war, forderten sie nicht nur das Recht, ihre Kinder zu vertreten, „Sondern wir Frauen wollen als mündig betrachtet werden ... und auch die Verantwortung für das was geschieht mittragen ...“.

Ein heftig diskutiertes Thema vor der ersten Wahl von 1919 war die Frage der Wahlpflicht. Denn jene Parteien, die sich ihrer Wählerinnen nicht sehr sicher waren, nämlich Christlichsoziale und Deutschnationalen, meinten durch Wahlpflicht auch politisch nicht interessierte oder indifferente Frauen zu den Wahlurnen zwingen zu können. Ein undatiertes Typoskript, ich nehme an aus Jahreswende 1818/19, aus dem Christlichsozialen Klub enthält dazu eine bemerkenswerte Stellungnahme: „Die Aufstellung der *allgemeinen Wahlpflicht* entspricht der urgermanischen Rechtsauffassung, dass allen Rechten in gleicher Weise Pflichten gegenüberstehen. Außerdem birgt die Wahlpflicht einen praktischen Vorteil, indem sie die in den westlichen Demokratien mehrfach konstatierte und beklagte Wahlfucht verhindert.“ Die Sozialdemokraten waren entschiedene Gegner der Wahlpflicht, konnten sie sich doch auf die Disziplin der Parteimitglieder verlassen.

Vielleicht jetzt zwei Zahlen: Auf Grund der Volkszählung von 1910, die natürlich nicht ausschlaggebend war allein für die Wahl des Jahres 1919, waren 1910 in Österreich 1,906.722 Männer

und 1,999.340 Frauen wahlberechtigt. Das heißt, 51,19 % der Wähler waren weiblich.

Ein beachtliches Stimmenpotenzial das es doch wohl zu umwerben galt. Tatsächlich gibt es sehr wenige Bildplakate, die auf Frauen Bezug nehmen. Sie haben eines der besten hier in diesem Film gesehen. Es war das einzige Bildplakat, das eigentlich in einer neutralen Weise Männer und Frauen angesprochen hat und versucht hat, auch gesellschaftliche Realität mit der Typisierung zu vermitteln.

Wenn man sich an Frauen wandte, so gab es Plakate, wie zum Beispiel „Mütter, denkt an eure toten Söhne“, das heißt, nur die Mutterrolle wird angesprochen. Oder meist waren es Textplakate, keine Bildplakate. Sie sprachen von Gattinnen, Hausfrauen, Müttern, denen man erklären musste, wie sie denn das Wählen absolvieren sollten. Die Christlichsozialen warnten vor der Einführung der Zivilehe. Das ließe ja die Frauen eine unsichere Zukunft befürchten. Allein diese bürgerlich-demokratische Partei hatte zwei Frauen auf dem Wahlplakat und im ganz am Anfang gezeigten Plakat könnte man eine der Personen als Frau interpretieren. Auf den künstlerisch sehr hoch stehenden Plakaten der Sozialdemokratie, ich darf erinnern, da gibt's herrliche Stücke, in Farbe natürlich, Auskehr der Monarchie, gefesselte Reaktion gegen den Kapitalismus. Der Künstler war Mihály Biro, ein sehr bekannter Grafiker, ist nicht eine Frau, nicht mal in mini zu sehen.

Das gibt schon zu denken, wenn man auf die Mehrheit der Wähler eigentlich Rücksicht hätte nehmen müssen aber sie nicht als Staatsbürger einschätzte. Nur die Kleinparteien haben auch ausdrücklich zu Frauenveranstaltungen für die Wahl eingeladen. Keine der großen Parteien.

Auf den sozialdemokratischen Kandidatenlisten standen wohl einige Frauen an wählbarer Stelle und schließlich sind auch sieben von ihnen in den Nationalrat eingezogen. Bei den Christlich-Sozialen war es eine einzige Frau. Ich erinnere an ein Bild, das viele von Ihnen wahrscheinlich kennen. Es ist die christlich-soziale Fraktion in der konstituierenden Nationalversammlung: Schwarze Flecken, eine weiße Bluse. Hildegard Burjan, die als einzige Frau die Frauen für die Christlich-Sozialen im Parlament vertrat. Bei den Kleinparteien waren eine ganze Reihe von Frauen an führender Stelle, es kam nur keine einzige durch, weil die Kleinparteien nicht gewählt wurden.

Nun zu den tatsächlichen Zahlen: 1919 waren 1,898.000 Frauen, 1,640.011 Männer wahlberech-

tigt. Die Männer haben zu 86,96 % von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht, die Frauen nur zu 82,34 %. Etwas weniger, aber doch nicht so wenig wie befürchtet war.

Die erste Frau, die im gewählten Hohen Haus am Ring das Wort ergriff, war Adelheid Popp, die zur Abschaffung der Privilegien des Adels Stellung nahm. Zwischen 1919 und 1934 gab es in Nationalrat und Bundesrat insgesamt 25 weibliche Abgeordnete, die eine großartige Arbeit leisteten. Und ich denke, man sollte diesen Frauen auch diesen Beitrag widmen.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit! (*Beifall im Hohen Hause.*)

„Vokalensemble Einklang“

(*Beifall im Hohen Hause.*)

Christiane Teschl: Vielen Dank meine Damen und Herren! Nachdem wir jetzt die Theorie gehört haben, die Entwicklung bis hin zum Wahlrecht mit all den beeindruckenden Zahlen und all der wissenschaftlichen Erkenntnis, möchte ich Ihnen jetzt zwei Frauen präsentieren, die mit dem Thema Wahlrecht oder mit dem Thema Frauenwahlrecht aus zwei ganz verschiedenen Perspektiven viel zu tun haben. Die eine ist nicht nur da, weil sie ein wenig jünger als das Wahlrecht ist, 89 wenn ich mich nicht täusche, ein Jahr nach der Einführung des Wahlrechtes geboren, sondern sie ist auch da, weil sie es einfach erlebt hat. Sie ist geboren als 7. Kind einer Familie in Heidenreichstein. Die gewusst haben was es bedeutet Not zu leiden, die gewusst haben was es bedeutet, mit wenig durchkommen zu müssen. Die später natürlich Krieg, Bombenangriffe, Besatzung und all das Elend, das damit verbunden war, erlebt hat. Die einen Mann geheiratet hat, wie sie mir erzählt hat, der nicht nur sehr intelligent war, sondern der auch sehr politisch engagiert war. Und in dem Versuch, ihn aus dieser Politik eigentlich wieder ein bisschen herauszuholen, ist sie selbst sozusagen hineingeschlittert in das politische Leben. Ich darf sie Ihnen jetzt präsentieren. Sie ist Preisträgerin des Liese Prokop-Frauenpreises, möchte ich auch dazu sagen: Dr. Agnes Rudda. Sehr herzlich willkommen! (*Beifall im Hohen Hause.*)

Und eine zweite Dame möchte ich Ihnen noch an der Seite von Frau Dr. Rudda präsentieren. Die muss ich Ihnen eigentlich nicht vorstellen, weil sie öffentlich schon immer wieder und sehr oft präsent war: Dr. Eva Rossmann. Spätestens bekannt seit dem Frauenvolksbegehren, das deutlicher als vieles andere bewiesen hat, dass ihr die Frauenfrage

am Herzen liegt. Sie ist Experte in solchen Frauenfragen. Als Journalistin, als Autorin, die auch ein sehr interessantes Buch über die Frauen in der Politik geschrieben hat, über das wir jetzt noch plaudern werden. Ich darf sie auch zu mir bitten, Dr. Eva Rossmann! (*Beifall im Hohen Hause.*)

Christiane Teschl: Frau Dr. Ruddy! Sehr schön erstens dass Sie da sind. Zweitens haben Sie uns viel zu erzählen. Erstens weil Ihr Leben schon ein langes und bewegtes ist auf Grund der Jahre. Andererseits weil Sie einfach wirklich immer mitten drin gestanden sind in diesem Leben und das noch tun. Es ist ein kleiner Fauxpas passiert. Irgendjemand hat behauptet, Frau Dr. Ruddy wäre in Pension. Das ist natürlich ein absoluter Blödsinn! Sie ist immer noch aktiv in ihrem Unternehmen und arbeitet dort ganz kräftig mit.

Frau Doktor, ich habe schon gesagt, Sie haben erzählt, Sie wollten eigentlich Ihren Mann ein bisschen los eisen aus der Politik. Wollten ihm sagen, pass auf, so geht das nicht. Du kannst nicht immer nur in der Politik tätig sein und deine Familie zu Hause muss ums Überleben kämpfen. Und so sind Sie selber ein bisschen hinein geraten. Wie war denn das?

Dr. Agnes Ruddy: Ich habe nach der russischen Besetzung, ich war zuerst ausgebombt in Wien, habe mein Studium abgeschlossen gehabt und bin also glücklicherweise mit nichts und auf einer Flucht, die ich gar nicht beschreiben möchte, bin ich nach Hause gefahren. Ich will bestätigen, ich bin nicht aus Heidenreichstein, ich bin aus einem 20-Häuser zählenden Weberdorf gekommen. Dort wo die Heimweber zu Hause waren, die das Waldviertel eigentlich den Namen gegeben haben für drei Arbeiten: Sparen. Und wenn ich heute da bin, reden kann, möchte ich der Frauenbewegung eines sagen: Die Frauen brauchen nicht nach der Quote eingeteilt zu werden um vorne zu stehen. Die Frauen haben Eigenschaften, die die Männer nicht haben. Und das ist die Klugheit! (*Beifall im Hohen Hause.*)

Mit der bin ich hoch gekommen. Und mit dem Sparsinn, dem fleißigen Arbeiten. Und, wie gesagt, ich muss heute zittern, das was die Politik überhaupt nicht weiß, dass es ja auch Unternehmer gibt, die nicht bankabhängig sind und keine Schlinge um den Hals haben und Geld haben. Und wo ist eigentlich jemand, denn man schützt im Staat, für das Privatvermögen haftet aber der, der gespart hat, der muss zittern, dass, wenn das Geld weg ist, dass er unter die Räder kommt.

Jetzt komme ich gleich zum Geld. Das ist heute ja der tragende Faktor, die Sorge. Und ich habe Ihnen mitgebracht was für Geld man gehabt hat damals als das Wahlrecht eingeführt worden ist. Ich glaube, das interessiert, und der ganze soziale Standard, den die Masse der Menschen in Österreich gefühlt und mitgemacht haben. Das war der Hunger, das war die Not an Brennmaterial in die Wien, Konfiskation der Lebensmittel bis aufs Land. Und ich habe ein Stück Brot schätzen gelernt, denn ich habe mich nie satt essen können in meiner Jugend. Und mit 6 Jahren habe ich alle grobe Wirklichkeit, raue Wirklichkeit kennen gelernt die es gegeben hat um diese Republik aufzubauen.

Und wissen Sie was die Gemeinden gemacht haben und die Städte? Die hatten ein Notgeld. Zuerst hat schon die Republik, die Monarchie, nicht mehr zahlen können. Sie hat kein Hartgeld gehabt. Und solche „Fetzer!“ hat sie herausgegeben. Und drinnen da ist ein Guldenschein. Und dann habe ich auch noch was weiter geschieht, wie der gute Gulden weg war, hat man eine „Krone“ gehabt. Und diese Krone, also die Gemeinden haben geschrieben, dass sie bürgen, der einzelne Bürgermeister und Stadtrat unterschrieben, sie bürgen für drei Monate für dieses Notgeld. Weil man hat keine drucken können, man hat kein Hartgeld gehabt. Und da hat man eben diese Scheine gegeben. Und die Bürger haben Gutscheine ausgegeben und das Land hat eigentlich ausgebeutet. Die Frauen waren durch den Krieg - sehr viele - Kriegerwitwen und es stand also die Not im Vordergrund.

Und das Zweite was ich sagen möchte: Es ist nicht nur das Wahlrecht eingeführt worden und hat die Frauen in die Höhe kommen lassen. Es war ein Zweites, das war der Sozialdemokrat Otto Glöckl. Der hat Schulen gegründet aus den Kasernen Wr. Neustadt, Traiskirchen, Graz Liebenau und dergleichen sechs und hat erstmalig zwei Frauenschulen gemacht aus einer Kaserne. Und der hat damals nicht unterschieden. Er wollte das Bildungsprivileg brechen. Hat nicht unterschieden woher du kommst, wie viel deine Eltern haben, sondern hat sie alle aufgenommen. Und ich habe das Glück gehabt, dass ich in eine dieser Schulen gegangen bin, und die sogar heute noch besteht. Aber die Schule hat nicht mehr die politischen Glöckl'schen Reformen erfüllt, sondern war nur mehr Begabenschule. Und da ist herausgegangen in der Ersten Republik die Ministerin Firnberg und viele andere Politiker später. Dort habe ich gelernt. Ich war ein armes Mädchen. Meine Eltern hätten mir nicht einmal eine Bürgerschule leisten können. Und der Schule danke ich heute hier öffentlich, dass ich dort

auch reden gelernt habe und nicht auf den Mund gefallen bin. Und gekämpft habe. Denn das ist auch etwas was die Frauen auszeichnet. (*Beifall im Hohen Hause.*)

Christiane Teschl: Liebe Frau Dr. Rudda! Sie sehen, dass Ihre Worte und Ihre Redegewandtheit immer noch großen Anklang finden. Ich weiß, und ich unterbreche Sie ungern, ich weiß, dass man Ihnen stundenlang zuhören kann weil Frau Dr. Rudda nämlich zu jedem Thema viel zu sagen hat.

Ich wollte aber die Geschichte hören, Frau Doktor, wir haben das ja vorhin besprochen, wo Sie mir sagen, dass der Figl zu Ihnen heimgekommen ist und Sie wollten ja Ihren Mann loseisen aus der Politik. Und dann haben Sie unter Anführungszeichen selbst dran müssen.

Dr. Agnes Rudda: Ich bin von den Russen abgeschlossen gewesen, weil unser Dorf und das ganze Waldviertel keine Bahnverbindung gehabt hat, nichts. Und die Russen haben es besetzt und ich habe gewusst, dass man bei den Russen als Frau aufpassen muss. Und das ist auch geschehen. Daher hab ich in Heu und Stroh mit meiner Schwester zwei Jahre geschlafen. Und den Mann, der im Waldviertel durch seine Russisch-Kenntnisse, er war Znaimer Flüchtling und hat alle Politiker der Ersten und Zweiten Republik gekannt, den habe ich geheiratet. Aber nur, weil er mich einige Male, also das war die Bekanntschaft, weil er mich nach Wien geführt hat um eine Stelle zu suchen. Und ich bin von der Kracherl-Firma bis zur Simmering Graz Pauker gekommen. Den einen war ich zu gescheit, den anderen zu dumm. Ich bin dann in der Ehe gelandet. (*Heiterkeit im Hohen Hause.*)

Und musste, bitte, ich bin eine Volksrednerin. Und ich habe übernommen, mein Mann hat eine Elektro-, die erste Turbine eingebaut und hat einmal das Licht in der Stadt Heidenreichstein eingeleitet. Und hat dann sich der Politik gewidmet, hat sein Sägewerk und seine Mühle halt recht und schlecht den Arbeitern überlassen. Und da ist nichts herausgekommen. Als ich zwei Kinder hatte, zwei Söhne, habe ich einmal gesagt, jetzt ist Schluss! Jetzt musst du die Politik lassen, wir müssen überleben. Und daraufhin hat er mir gefolgt, hat die Ämter in Kammer und dergleichen, zurückgelegt und war zu Hause. Nicht gerade glücklich, weil er mehr Wissenschaftler war.

Dann hat Figl erfahren, dass er aus der Politik plötzlich verschwunden ist und ist gekommen. Und zwar anlässlich, er hat ja immer Paten für seinen Leopold gesucht, die Paten waren. Und mein Mann

war auch bei einigen Leopolds Pate. So! Und der sagt nun mir, wieso ich das gemacht habe. Habe ich gesagt, schauen Sie, wir sind arm, wir haben kein Geld. Wie ihr wisst, das Sägewerk ist veraltet, der Sohn meines Mannes war gefallen. Und es geht einfach nicht vor Sorgen. Und so sagt er: Ich sage Ihnen etwas: Wenn man Sorgen hat, dann muss man den anderen helfen. Dann wird man abgelenkt. Weil es gibt welche, die noch mehr Sorgen haben. Und mein Mann war ein idealer Politiker. Der hat in der Mühle alles verschenkt, der hat die Arbeitslosen angesiedelt. Ein idealer Politiker.

Das hat dazu geführt, dass er mich zusammen geführt hat mit Frau Lola Solar, die damals versuchte, eine ÖVP-Frauenbewegung aufzustellen, in der sie auch die Arbeiter mit einbezog. Nicht nur die bündischen Frauen und die Frauen im Haushalt. Sondern die erkannt hat, dass ja alle Frauen eine soziale und würdige Vertretung im Parlament brauchen.

Und diese Frau hat mich engagiert. Ich bin also vorgeschlagen worden. War schon an ganz beträchtlicher Stelle im Nationalrat. Die Frauen waren aber noch sehr in der Minderheit. Und da habe ich mir zu sagen erlaubt, ich bin zwar ein kleines Rädchen an der Republik oder im Rahmen der Politik, aber ich habe mir gedacht an Hand meines Mannes und eines Kommunisten – damals waren ein Drittel Kommunisten in der Regierung, ein Drittel Sozialdemokraten und ein Drittel ÖVP – und da habe ich einen USIA Betrieb kennen gelernt. In den Betrieb habe ich einen durchgebrannten Kessel zur Reparatur gebracht. Und bei der Tür habe ich einen Hunderter schmieren müssen, beim Direktor, und das ist so weiter gegangen. Dann komme ich zu einem Kommunisten, der letzte, und der sagt zu mir, behalten Sie ihren Hunderter. Haben eh nichts mehr im Börs. Dann sage ich, ja so was, dann sind Sie ein Kommunist. Und dann hat der gesagt, wieso wissen sie denn das? Sagt er, weil wir für 5.000 Schilling von der Partei, die stammen aus dem Globus Verlag. Der druckte für Europa und der hat die Kommunisten in der damaligen Zeit, dass sie die Quotenanzahl halten konnten, finanziert.

So habe ich also wie ich da in der großen Kundgebung war, mir erlaubt, ein ideales Rezept der Frauen für den idealen Politiker vorzulesen. Dieses Rezept, wenn Sie mir noch zuhören, darf ich vielleicht, es ist nach 35 Jahren von der Frau Sekretärin von Frau Solar mir zugeschickt worden, sie hatte es nach 35 Jahren noch in Erinnerung. Das heißt, welcher Politiker kann sagen, dass seine Rede so ausschlaggebend war? Das ist etwas Stolz jetzt. Ich möchte diese Rede, die mir aber die politische Laufbahn gekostet hat, vorlesen. Wenn

Sie Geduld haben und ich soviel Zeit krieg, dann möchte ich das, weil es so viel Ernstes gesprochen worden, dass ich das so ein bisschen mitnehmen werde.

Bei Figl damals: Ich glaube manchmal, dass alle Bürden, die ich tragen kann ... Da fiel mir Figl in das Wort: Wenn man anderen hilft, die noch ärmer sind, vergisst man die eigenen Sorgen. Er wartete die Antwort nicht ab. Das Schicksal nahm seinen Lauf. Mit dem Leitbild für die politische Arbeit, dass mir Figl gesagt hatte, dass ich beherzigte, wurde ich in dem Buch „Weiberleit und Frauenzimmer“ die Politikerin Martina Obermüller. Ich habe ja, wie ich das Buch vor 20 Jahren herausgegeben habe, meinen Namen nicht nennen können. Da würde ich wahrscheinlich eine Schlinge um den Hals bekommen haben.

Christiane Teschl: Frau Dr. Rudda, ich mache einen Vorschlag als Kompromissvorschlag sozusagen: Ich weiß, dass die Geschichte sehr beeindruckend ist, ich habe sie gelesen in dem Buch, in der Vorbereitung auf die heutige Veranstaltung. Ich würde nur bitten, dass Sie sie jetzt nicht vorlesen, sondern dass jeder, der sich dafür interessiert, sie selber nachliest. Ich zeig' das Buch ganz kurz: „Weiberleit und Frauenzimmer“. Sie sollten es sich wirklich besorgen wenn Ihnen das Thema am Herzen liegt. Sie haben das Rezept damals vorgetragen und die Reaktion darauf war eine böse.

Dr. Agnes Rudda: Man nehme eine weiße Schürze und eine weiße Weste. Dann nehme man viel Idealismus und Nächstenliebe und rühre das einmal gut durch. Und dann kommen die edlen Eigenschaften, die man auch noch haben muss. Und zuletzt würzt man mit Witz und Humor und backe den idealen Politiker bei mittlerer Hitze heraus. Und dann habe ich hinzugefügt: Möge jeder Politiker sehen, ob er diese idealen Eigenschaften hat und wo es fehlt. Und habe noch hinzugefügt: Die Frauenbewegung ist in der ÖVP das vierte Rad am Wagen der ÖVP und wird nur zu Wahlzeiten am besten geschmiert. Und das hat dazu geführt, dass ich viel Beifall hatte, aber als ich hinein ging, hat einer zum anderen gesagt: Die Laus lassen wir uns nicht in den Pelz setzen.

Christiane Teschl: Das war die Geschichte, die ich hören wollte. Vielen Dank! Frau Doktor, jetzt muss ich Frau Dr. Rossmann auch noch kurz zu Wort kommen lassen. Wenn man diese Geschichte hört, Frau Doktor, ist es natürlich beeindruckend, was Frau Dr. Rudda erlebt hat. Frau Dr. Rossmann, wenn man dieses Rezept hört, ist das ja durchaus eines, das heute auch noch Gültigkeit hat. Hat auch Frau Dr. Rudda angesprochen. 20, 25, 30 Jahre

später gilt es noch. Sie haben sich beschäftigt mit den modernen Frauen im Parlament, haben auch ein Buch darüber geschrieben. Glauben Sie, könnten die mit dem Rezept was anfangen?

Dr. Eva Rossmann: Vielleicht würde man es anders formulieren heutzutage. Aber das Grundprinzip stimmt natürlich. Ich mein, wo sonst ginge es um etwas wie Idealismus, auch Unbestechlichkeit, auch mit einer Eigenpersönlichkeit etwas zu tun. Und in dem Fall würde ich dazu sagen, für heutige Verhältnisse halt auch nicht nur nach Meinungsforschungsergebnissen und Zeitungsvorlieben und –nachlieben sich auszurichten, sondern nach dem persönlichen Standing und dem was man eigentlich erreichen will für eine Gesellschaft oder für einen Teil der Gesellschaft, für den man steht.

Also das ist doch was ganz Zentrales. Und ich glaube, da müssen sich viele immer wieder auch dessen besinnen. Es ist eh ganz klar: Wenn du in einer gewissen Umgebung bist, kriegt ja alles auch eine Eigendynamik. Und deswegen ist für mich auch immer so wichtig, dass ich sage, dass Frauen, aber durchaus auch Männer, in der Politik auch was anderes getan haben sollen als immer zum Beispiel oder fast immer ihr Leben lang das hauptberuflich gemacht zu haben. Oder auch was anderes zu tun. Wie man auch in dem Fall sieht. Man muss das Leben von ein paar Seiten kennen, dass man sich, glaube ich, auch für Menschen engagieren kann.

Christiane Teschl: Man soll sich aber eben auch engagieren. Das ist ja auch einer der Zwecke, einer der Ziele dieser heutigen Veranstaltung, dieses Symposiums. Dass man nicht nur gedenkt, dass man jetzt so weit ist, dass die Frauen wählen dürfen, sondern wie wir auch im Film ganz kurz gehört haben, dass es auch um einen Aufruf gehen soll, nicht immer nur zu schimpfen und zu sagen, wir müssten noch mehr und wir verdienen immer noch nicht gleich viel und es ist alles ganz schlimm. Sondern man muss sich auch selbst nach vorne stellen und engagieren. Halten Sie das auch für wichtig, dass man den Frauen sagt, zum Beispiel den jungen Damen und Herren, die heute da sind, stellt euch selbst einmal hin und macht das wirklich?

Dr. Eva Rossmann: Na ganz klar! Und mir war es sowieso immer zu wenig, nur zu analysieren und dann zum Ergebnis zu kommen. Wir sind noch immer nicht real überall gleich gestellt, sondern das kann nur sozusagen die Analyse sein. Und was daraus folgt ist ganz klar, dass wir uns dafür einsetzen müssen, dass es nicht mehr so ist. Und jeder,

der mir sagt, es ist doch alles grauslich und bewegt euch da nicht hin usw. dem antworte ich, das ist doch ein absoluter Blödsinn. Erstens stimmt das schon einmal vom Grundprinzip her nicht, und das sage ich als langjährige, auch politische Journalistin, das Zweite ist, man kann es ja besser machen!

Ich mein, bitte, weil bei mir immer wieder gesagt wird, wieso ich mich für Frauen und Frauenrechte eingesetzt habe, was tust dir denn das an oder so was. Nach dem Frauenvolksbegehren haben dann Leute gesagt, es hat sich eh nichts getan. Es hat sich übrigens einiges getan. Es hat sich eh nichts getan. Darauf habe ich gesagt, ja bitte, wie wollen wir was verändern? Indem wir uns zurückziehen und jammern oder indem wir sagen okay, wir probieren es einfach.

Nur dadurch dass wir aufstehen und es probieren, kann es gelingen. Und es ist ja auch schon vieles gelungen. Gerade wenn ich mir die Geschichte anschau seit der Zeit der ersten Frauen im Parlament, ja bitte, da hat sich doch eine ganze Menge auch in Richtung Gleichstellung schon getan! Und es ist nicht so, dass das einfach durch Zeitablauf passiert ist. Sondern das hatte ganz konkret mit diesen Frauen zu tun, die sich dafür eingesetzt haben. Die auch Koalitionen geschmiedet haben, die auch Männer gefunden haben, die mitgetan haben.

Und jetzt geht's um nächste Schritte. Wenn ich jetzt mit Frauen in Skandinavien rede, wo wir immer so tun als wäre das alles schon ganz, ganz super - was übrigens auch nicht der Fall ist -, dann gibt's momentan dort die interessante Diskussion, nicht nur wie ändere ich Rollenbilder für Frauen, dass es ganz selbstverständlich ist, dass sie zum Beispiel auch in der Politik mit dabei sind, sondern auch, wie ändere ich Rollenbilder für Männer. Das ist lang total vernachlässigt worden, dass es ja auch da ganz enge Rollenzuschreibungen teilweise gibt. Und gerade in einer Wirtschaftskrise, wie sie jetzt wieder einmal so heraufzudämmern scheint, ist es ganz besonders wichtig, zu schauen sozusagen, wo nehme ich meine Werte her? Wo nehme ich das her was mich als Mann, als Frau, als Mensch ausmacht? Und kann das wirklich so definiert sein, dass ich durch mein biologisches Geschlecht, egal, jetzt in erster Linie mich um Kinder zu kümmern habe oder egal, mich in erster Linie darum zu kümmern habe, dass ich Geld ins Haus bringe? Und dass ich möglichst toll dastehe sozusagen im Öffentlichen?

Das alles gilt es zu hinterfragen. Und dafür brauchen wir eine ganze Menge junger Frauen die

mit dabei sind. Und ich glaube, es ist so wichtig, das ganze Potenzial zu nützen. Ich mein, welche Gesellschaft kann es sich wirklich leisten, auf 20, 30, 40 Prozent ihrer Bevölkerung zu verzichten wenn es darum geht, was Optimales für uns alle 'rauszubringen? Nicht dass jeder Einzelne oder jede Einzelne so toll ist. Aber insgesamt! Das gesamte Potenzial gehört genützt. Und nicht von vornherein schon dadurch eingeschränkt, dass man sagt, du kannst das eh nicht. Dass wir es können, haben wir hinreichend bewiesen. Nur muss ich es halt erst auf jeder Ebene auch wirklich durchsetzen.

Christiane Teschl: Frau Dr. Rossmann, danke vielmals! Mit Ihrem Appell sind wir in der Gegenwart angelangt kann ich sagen, ich kann auch Ihr Buch zum Nachlesen empfehlen, falls Sie es noch nicht getan haben.

Dr. Eva Rossmann: Ist allerdings inzwischen bereits vergriffen. Da und dort gibt's ein Restexemplar.

Christiane Teschl: Im Internet, gebraucht kann man es kaufen. Ich hab nachgeschaut. Vielen Dank Frau Dr. Rossmann für Ihre Stellungnahme zum Thema aus aktueller Sicht! (*Beifall im Hohen Hause.*)

Und a propos Frauen, meine Damen und Herren, die sich engagieren. Die nicht darüber nachdenken, sind sie jetzt in erster Linie für die Familien, in zweiter Linie für das Geld, in dritter Linie für die Politik oder in einer völlig anderen Reihenfolge zuständig, sondern die es einfach machen und die auch beweisen, dass man es bis zur Spitze hinauf machen kann und damit im Alltag reüssieren kann. Das ist auch die Frauenlandesrätin und heutige Festrednerin Mag. Johanna Mikl-Leitner, die ich jetzt um ihre Worte bitten darf. (*Beifall im Hohen Hause.*)

LR Mag. Mikl-Leitner: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Regierungskollegin! Liebe Ehren- und Festgäste!

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber ich bin äußerst beeindruckt von dem was ich heute hier gehört habe, von Frau Dr. Ackerl, von den vielen anderen. Begeistert davon, was wir auch im Film gesehen haben. Und ich glaube, all das zeigt uns, was wir aus der Geschichte lernen können. Nämlich dass es die Frauen immer selbst waren, die für ihre Anliegen eingetreten sind. Dass es die Frauen immer selbst waren, die sich für ihre Anliegen stark gemacht haben und die die Anliegen auch letztendlich durchgesetzt haben.

Und gerade mit diesem Meilenstein des Frauenwahlrechtes haben wir eine Grundlage, auf der es uns heute als Frauen möglich ist, ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Mittlerweile sind seit der Einführung des Frauenwahlrechtes 90 Jahre vergangen. Und wir haben es gesehen in dem Film und in den Berichten, dass hier andere Länder auf diesen Zug wesentlich später aufgesprungen sind. Man braucht nur über unsere Grenzen zu schauen: In Liechtenstein gibt es dieses Frauenwahlrecht erst seit 24 Jahren. Wenn man über die Grenze in die Schweiz schaut, gibt es dieses Wahlrecht erst seit 1990. Im letzten Kanton Appenzell ist im Jahr 1990 dieses Wahlrecht eingeführt worden, aber nicht freiwillig, sondern auf Grund einer Klage von Frauen. Und gerade von der Schweiz spricht man immer, dass die Schweiz gerade so fortschrittlich sei.

Eines gilt, glaube ich, generell für alle Länder dieser Welt: Uns Frauen hat man im Leben nie etwas geschenkt. Alles, was wir letztendlich erreicht haben, haben wir uns selbst erkämpft. Durch das Engagement unserer Mütter, unserer Großmütter und letztendlich auch unserer Urgroßmütter.

Aber eines gilt vor allem in den Breiten unseres Landes, auf diesem Kontinent: Frauen sind Gottseidank heute rechtlich den Männern gleich gestellt. Doch da stellt sich natürlich auch die Frage, ob das letztendlich ausreichend ist. Ob das genügt. Und ich glaube, wir alle können hier mit voller Überzeugung sagen, nein, es reicht nicht! Denn Papier ist geduldig, das wissen wir alle, die Realität schaut oft anders aus. Und es wurden schon einige Beispiele gebracht, die Einkommensunterschiede, die es heute noch gibt, wo man Jahrzehnte lang darum kämpfte, dass es gleiches Einkommen für gleiche Arbeit gibt. Wenn ich daran denke, dass es noch immer viel zu wenige Frauen gibt in der Politik, an den verschiedensten Führungspositionen, Führungsstellen. Egal ob in der Wirtschaft, in der Industrie oder im wissenschaftlichen Bereich, da haben wir noch sehr, sehr viel zu tun.

Ich möchte hier eigentlich in meinem ursprünglichen Bereich bleiben, nämlich im politischen Bereich. Bundesregierung, unsere neue Bundesregierung gibt es seit einigen wenigen Tagen. Wir haben 14 Ministerinnen und Minister. Davon sind 5 weiblich, das sind nur 36 Prozent. Andere Länder sind hier schon um einiges weiter voran. Ich denke hier an Finnland, wo 60 Prozent der Regierungsmitglieder weiblich sind. Ich denke hier an Schweden, wo 45 Prozent aller Regierungsmitglieder weiblich sind oder Deutschland, mit 38 Prozent in etwa auf dem gleichen Niveau wie wir hier in Österreich.

Besser schaut's schon aus in den Bundesländern, insbesondere bei uns in Niederösterreich. Wir haben neun Regierungsmitglieder, davon sind 4 weiblich. Das sind ganz korrekt 44,4 Prozent. Das heißt, wir sind schon in Richtung 50 Prozentgrenze unterwegs. Und gemeinsam mit Wien sind wir im Vergleich mit allen anderen Bundesländern hier an der Spitze. Auf der Gemeindeebene schaut es schon nicht mehr so gut aus. Wir haben in Niederösterreich 573 Gemeinden und 34 Gemeinden sind in weiblicher Hand. Davon auch einige Städte wie Baden, Krems oder Neunkirchen. Das sind in etwa 6 Prozent aller Gemeinden in den Händen von Frauen. Da gibt es also noch einiges zu tun!

Wenn wir vor allem in die einzelnen Gemeinden hinein schauen, dann müssen wir feststellen, dass es sogar einzelne Gemeinden gibt, wo es nicht einmal eine Gemeinderätin gibt, wo es ausschließlich männliche Gemeinderäte, Gemeindevertreter letztendlich gibt. Ich finde das eigentlich sehr traurig! Sehr traurig deswegen, weil gerade die Frauen es sind, die dieses gesellschaftliche Leben in den Gemeinden, in den Dörfern und in den Städten aufrecht erhalten und zusammen halten, obwohl sie eine wesentliche Grundlage in der Gemeindefarbeit letztendlich auch leisten.

Hier ist es einfach mein Wunsch, mein Herzenswunsch, dass sich das in Zukunft ändert. Dass sich die Frauen hier noch aktiver einbringen und dass vor allem die Frauen in den Gemeindestuben letztendlich auch sichtbarer und sichtbar werden.

Ich sage das nicht einfach weil ich glaube, dass die Frauen die besseren Menschen sind. Sondern weil ich fest davon überzeugt bin, dass es einfach wichtig ist, so wie die Frau Dr. Rossmann es gesagt hat, dass einfach die Männer und die Frauen das gesellschaftliche Leben mitgestalten. Dass wir es uns gar nicht leisten können auf irgendein Potenzial zu verzichten. Und vielleicht hilft uns gerade die Krise auch, dass diese Sensibilität wieder wach gerüttelt wird, dieses gesamte Potenzial nutzen zu wollen und nutzen zu müssen.

Ich glaube, das ist einfach wichtig! Nicht nur, dass die Frauen in die politischen Entscheidungsprozesse eingebunden sind, sondern vor allem auch in die wirtschaftlichen Entscheidungen, in die sozialpolitischen Entscheidungen. Egal um welchen Entscheidungsprozess es sich handelt. Ich glaube, beide sind wichtig. Sowohl die Frauen als auch die Männer. Weil einfach die Männer und die Frauen unterschiedliche Schwerpunkte setzen, unterschiedliche Standpunkte einnehmen, mit unterschiedlichen Sensibilitäten und Perspektiven die

Problemstellungen und Herausforderungen anschauen. Und letztendlich, wenn alles, alle Perspektiven betrachtet werden, alle Standpunkte abgewogen werden, letztendlich die beste Lösung für alle Betroffenen herausbringen kann.

Heute wurden schon unsere Gäste angesprochen, vor allem unsere jungen Gäste. Von denen ich mir eines wünschen darf oder vielmehr, wir alle hier in diesem Raum und auch draußen vor Ort haben eine ganz, ganz wichtige Aufgabe: Nämlich insbesondere den jungen Mädels, den jungen Frauen einfach Mut zu machen, Mut zuzusprechen, sich einfach einzusetzen in politischen Funktionen. Sich einzusetzen in den Vereinen, in den Organisationen und Institutionen. Vor allem auch Mut zu machen, Ja zu sagen zur Verantwortung, Ja zu sagen, Führungsverantwortung zu übernehmen.

Ich weiß schon, und wir alle kennen das aus unseren täglichen Gesprächen wenn es darum geht, Verantwortung zu übernehmen. Wenn es darum geht, eine Funktion wahrzunehmen, gibt es immer für uns Frauen Hunderte von Wenns und Abers. Bin ich denn rhetorisch gut genug? Bin ich inhaltlich, fachlich, sachlich kompetent genug? Kann ich das mit meiner Familie vereinbaren? Wird das mein Mann letztendlich auch unterstützen? Männer stellen sich all diese Fragen nicht. Die nehmen einfach diese Herausforderung, die Aufgabe an und probieren es einfach.

Zum Zweiten: Wir Frauen haben immer wieder den Zugang, dass wir die Dinge nicht nur zu 100 Prozent erledigen, sondern 150 Prozent geben wollen und die Dinge erledigt wissen wollen. Und ich glaube, wir müssen uns immer wieder verinnerlichen, es reichen 100 Prozent um die Dinge perfekt und professionell letztendlich auch bewältigen zu können.

Eines, und das merken wir alle in unserem täglichen Leben, dass unser Handlungsspielraum, der Handlungsspielraum der Frauen auf Grund der tradierten Rollen, immer wieder oder noch immer sehr eingeengt ist. Dass wir es hier zweifelsohne ohne unser Zutun, ohne unserem Anstoß nicht schaffen werden, dass es Veränderung gibt. Wenn wir hier nicht Maßnahmen setzen, werden wir am Status Quo nichts verändern!

Ich bin fest davon überzeugt, wir brauchen hier viele, viele Maßnahmen. Viele, viele Mosaiksteine, die wir hier zu setzen haben, viele Meilensteine. Maßnahmen wie zum Beispiel noch flexiblere Arbeitszeitmodelle, ein Mehr an qualifizierten Teilzeitjobs, nicht nur für die Frauen, sondern auch für die Männer. Dann bedarf es vor allem konkreter

Karrierepläne und Berufspläne von Frauen und Mädchen. Und dann bedarf es vor allem auch einiger Maßnahmen um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für die Frauen, aber auch für die Männer noch weiter zu verbessern.

Diese Meilensteine ließen sich weiter konkretisieren. Ich möchte es bei diesen einigen Maßnahmen belassen. Diese Maßnahmen zeigen, dass viele dieser Maßnahmen notwendig sind. Dass wir hier ein ganz großes Betätigungsfeld haben und dass es nicht reicht, diese Diskussion ausschließlich zu fokussieren auf die Frage der Quote. Über die kann man zweifelsohne diskutieren. Aber ich glaube einfach, dass hier ein ganz, ganz großes Bündel von Maßnahmen einfach wichtig, richtig und notwendig ist. Wir brauchen einfach einen nationalen Aktionsplan für Gleichstellung, wo jede und jeder von uns, jeder Einzelne, der heute hier ist, einfach seine Aufgabe wahrnehmen muss und letztendlich auch seine Aufgabe wahrnehmen muss und seinen Beitrag leisten muss.

Wir wollen heute diese Veranstaltung, diese Jubiläumsveranstaltung „90 Jahre Frauenwahlrecht“ in dieser Republik nutzen um hier letztendlich auch den Startschuss zu setzen für die Planung und Umsetzung dieses nationalen Aktionsplanes.

Das soll heute nur der Beginn sein. Ich darf hier an dieser Stelle auch ein ganz großes und herzliches Danke sagen an den Gastgeber, an Herrn Präsident Penz, der immer wieder ein offenes Ohr für das Thema Gleichstellung hat. Der Zeit seines Lebens immer wieder Frauen fördert. Egal ob in der Landwirtschaft, in der Wirtschaft oder in der Politik. Dir, sehr geehrter Herr Präsident, dafür ein ganz, ganz großes und herzliches Dankeschön! *(Beifall im Hohen Hause.)*

Ich darf mich aber auch bei unseren Damen herzlich bedanken. Bei Frau Dr. Ackerl, die uns hier einen sehr schönen historischen Rückblick und Überblick gegeben hat. Man könnte Ihnen stundenlang zuhören. Und viele Dinge müssen einfach oft gesagt werden, egal ob im Film, ob in der Diskussion, ob in Referaten. Wichtig ist, dass wir sie verinnerlichen und dass wir sie vor allem von dieser Stelle aus hinaustragen. Und vor allem wichtig ist es, dass wir den jungen Mädchen diese Dinge vermitteln. Denn letztendlich ist es wichtig, zu wissen, dass gerade dieses Recht mühselig erkämpft worden ist und dass dieser Kampf letztendlich auch weiter geht, hier eine tatsächliche Gleichstellung zu erreichen.

Und ich sage auch hier ganz klar und deutlich, würden wir nämlich nichts tun, würde es 424 Jahre

dauern bis wir die tatsächliche Gleichstellung erreicht haben. Und so lange will ich und so lange wollen Sie alle auf alle Fälle nicht warten. Deswegen kann ich nur sagen: Gehen wir es an! Aber bevor wir es angehen, wünsche ich Ihnen auf alle Fälle für heute hier in St. Pölten noch einige schöne Stunden. Vor allem aber für die kommenden Festtage, für die kommenden Weihnachtstage einfach besinnliche Tage im Kreise der Familie. Alles Gute für das neue Jahr 2009. Und ich würde einfach sagen: Die Zukunft ist weiblich, sie gehört uns! Alles Gute! *(Beifall im Hohen Hause.)*

Christiane Teschl: Vielen Dank Johanna Mikl-Leitner, die einen Reigen an Frauen abschließt, die heute hier am Wort waren aus den verschiedensten Altersklassen, aus den verschiedensten politischen Richtungen, aus den verschiedenen Hintergründen. Aber das ist gut so, weil Frauen sind eben nicht nur

Frauen, sondern auch sehr unterschiedlich. Und dass unterschiedliche Frauen gemeinsam durchaus etwas Stimmungsvolles und Schönes zusammen bringen und einen Einklang formieren, so wie auch dieses Vokalensemble heißt, haben wir heute schon zweimal gehört. Das Vokalensemble Einklang bildet auch den Abschluss des heutigen Vormittags. Ich darf Sie jetzt gleich dann im Namen von Landtagspräsident Hans Penz zu einem Empfang hinüber ins Landtagsschiff einladen. Davor aber seien noch einmal diese Damen erwähnt. Vielen Dank an Anches Holzweber, Susa Hummel, Karin LoveRich, Brigitte Mottl und Susanne Seeland. Und nicht unerwähnt natürlich auch Helmut Posch. Vielen Dank! *(Beifall im Hohen Hause.)*

„Vokalensemble Einklang“ *(Beifall im Hohen Hause.)*
(Ende des Symposiums 11.48 Uhr.)